

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
über deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pf., mit Bringer-
lohn 40 Pf. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 8.

Dienstag, den 19. Januar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Reichswollwoche.

Vom 18. bis 24. Januar 1915.

Unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung über
Ansammlung von Wollschafen jeder Art werden die Haus-
frauen unseres Ortes darauf hingewiesen, daß diese
Stoffe, Teppiche, Vorhänge von Wolle, Kleider, Strümpfe,
appen u. s. w. nach dem Rathaus bis Donnerstag
boten werden. Zur Einsammlung werden Montag
der Dienstag die Damen der Kriegsfürsorge in ihren
bezirken durch eine Liste diejenigen Häuser feststellen,
aus denen eine Abgabe der Wollschafen erfolgt. Diese
sollen man zusammengebunden gütlich für Donnerstag
zur Abholung durch einen Wagen der Bürgermeisterei
erhalten.

Schierstein, den 18. Januar 1915

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Die am 13. d. Mts. im hiesigen Gemeindevorstand
gehaltene Holzverkaufsgesamtheit ist genehmigt.
Die Abfuhrscheine können auf der Gemeindekasse
Empfang genommen werden.

Schierstein, den 18. Januar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

gefunden: 1 Porlemonnai mit Inhalt u. 2 Schlüssel
entlaufen: 1 weißes Masthuhn u. 1 Nass. Leghuhn
Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 19. Januar 1915

Der Bürgermeister: Schmidt.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Birk.

23. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Still und heimlich beobachtete er sie, unausgeseht.
Wie stink und geschickt ihr alles von der Hand ging.
Eine Freude war es, das mit anzusehen.
Hübsch allerdings war sie nicht. Ganz gut gewach-
sen noch. Aber das Gesicht war ohne Reize. Darte Rüge.
ornnte Augen und um den Mund schon herbe hatten.
Der Kampf ums Dasein hatte ihr den Stempel aufge-
prägt. Armes Mädel! Sie tat ihm leid.
Jetzt trat der Inspektor ein. Und man setzte sich
zu Tisch.

Bruno war nach und nach guter Laune geworden.
Die Traulichkeit seines Heims, der herrliche Frühling-
tag und auch gute Berichte seines Statthalters hatten
dazu beigetragen, ihn mehr und mehr aus der nach-
denklich trüben Stimmung herauszureißen. Als Hanne,
das jugendliche Dienstmädchen, mit schelmisch lächelndem
Gesicht die Speisen herumreichte, konnte er es nicht
unterlassen, ihr ein fröhliches Wort zuzurufen.

„Na, Mädel, was hast denn heut nur, daß Du gar
so lustig drein schaust?“

Da klang es frohherzig zurück: „O, Herr, i freu mi
halt, daß die Sonn so hell scheint und daß i so jung
und so froh bin!“

Die Männer sahen sich still lächelnd an. Doch Fräulein
Bertha, die Haushälterin, tat, als sähe sie nichts
davon, aber ihre Rüge wurden noch enger und härter.
Reiner jedoch sprach ein Wort dazu.

Gleich nach Tisch wurde die Feldarbeit wieder auf-
genommen, weil man das gute Wetter nutzen wollte.
Fräulein Bertha blieb allein im Hause.

Als sie die Mädchen den Tisch abräumen sah, er-
teilte sie der Hanne, weil sie wieder einen Teller zer-
brach, eine ernste Rüge.

Das Mädel schweig, bekam aber einen feuerroten
Kopf und machte ein schnippisches Gesicht.

Die junge Wirtin merkte das wohl, sie wollte ihr
auch einen noch härteren Verweis erteilen, aber als sie

Unsere Feinde.

Jeder Deutsche hat es in Erinnerung — und er
wird es darin behalten — mit welchen Schrecknissen
auf der Seite unserer Gegner der Krieg eingeleitet hat.
Die Greuel des Frankfurterkrieges in Belgien, die Miß-
handlung und Niedermetzelung verwundeter Gefangener
in Frankreich, das Schießen auf die durch weiße Fah-
nen herangelockten Deutschen durch die Engländer, die
Verwendung von Dummgeschossen — all dies schien
zu Beginn des Krieges nur die Reife der militäri-
schen Untüchtigkeit unserer Feinde zu sein. Sie „rißen
aus wie Schafleder“, damals, die belgischen, die eng-
lischen, die französischen Infanteristen; und es hatte den
Anschein, als ob unser beispielloser Siegeslauf binnen
kurzester Zeit zum Endsiege gekrönt würde. Dieser Schein
trotz: Unsere Feinde haben sich auf sich selbst besonnen.

Die Ballonen haben durch die Jahrhunderte hin-
durch militärisch nie viel getaugt; aber die flämischen
Regimenter Belgiens haben in verzweifelterm Ringen
gezeigt, daß sie ihrer Ahnen wert waren, die die Siege
Gomonts und Wilhelms von Oranien schlugen. Tomm
Afins hat, seitdem aus dem Feldkriege der Stellung-
krieg wurde, seine guten Eigenschaften als tapferer Ver-
ruchssoldat entwickelt; und aus dem freilich von stetigen
Blutvergießen begleiteten Streben Englands, sich eine
große Armee zu schaffen, spricht ein Wille zum Siege,
den wir auch am Feinde, und auch an diesem Feinde
achten. Eine Überraschung bieten die französischen Sol-
daten. Von dem etwas theatralischen Helldemut, dem
unbekümmerten Herausfordern jeder Gefahr, das man
dem Franzosen nachgesagt hat, haben wir wenig Pro-
ben bekommen. Dagegen haben die Soldaten Joffres
im Stellungskriege achtenswerte und rühmenswerte mi-
litärische Eigenschaften gezeigt. Sie sind trefflich vorge-
bildet in der Ausnutzung des Geländes, geschickte und
ausdauernde Verteidiger von Befestigungen; ihre Feld-
artillerie, unterstützt durch ein gutes Geschütz, leistet ar-
tilleristisch Hervorragendes. Und an ihrer Spitze steht
ein Feldherr, der, obwohl ihm kein entscheidender Sieg
geworden, seinen Namen unter die der Tüchtigsten ein-
gereiht hat. Was er an militärischer Organisationsar-
beit geleistet, wie er die Eisenbahnen zu dem Umge-
bungsversuch unserer rechten Flanke zu verwerten wußte,
ist noch in frischer Erinnerung. Und wir sehen es auch
jetzt, daß auf unserer Ostfront der Russe nicht mit Un-
recht als guter Soldat gerühmt wird. Neben dem pas-
siven Helldemut, den einst die Schlachten bei Smolensk
und an der Moskwa wie der Kampf um den Schipla-

paß, weltberühmt machten, neben ihrer Zähigkeit und
ihrer außerordentlichen Genügsamkeit, haben die russi-
schen Soldaten auch eine Kunst der Anpassung an das
Gelände und eine Treffsicherheit ihrer Artillerie an den
Tag gelegt, die man nicht ohne weiteres bei ihnen vor-
ausgesetzt hätte. Daß wir in Lodz nicht einen feind-
lichen Verwundeten mehr voranden, diese vielmehr
alle — man spricht von 35 000 — rechtzeitig nach War-
schau abtransportiert wurden, daß unmittelbar nach
dem von uns erzwungenen Rückzuge eine so hartnäckige
Defensive an Bzura-Nowa-Bilica geleistet wurde, spricht
weiter dafür, daß die russische Heeresleitung zum min-
desten aus den sehr geschickten Rückzügen Kuropatkins
im Mandschurischen Feldzuge viel gelernt hat.

Aber bei aller Anerkennung der kriegerischen Tüch-
tigkeit unserer Gegner müssen diese selbst doch allmäh-
lich zur Erkenntnis gelangt sein, daß sie in Deutsch-
land nicht nur einen ebenbürtigen, sondern einen über-
legenen Gegner gefunden haben. In einem Zweifronten-
krieg ist es uns gelungen, bis auf ein paar Dutzend
strategisch nicht entscheidender Quadratkilometer im öst-
lichen Osten und Westen nicht nur den vaterländischen
Boden vom Feind frei, sondern weite feindliche Ge-
biete besetzt zu halten. Die Hoffnung, Deutschland und
seinen österreichisch-ungarischen Verbündeten niederzwin-
gen und vernichten zu können, ist wohl von den Ein-
sichtigen auf gegnerischer Seite längst fallen gelassen,
wenn man auch selbstverständlich in der feindlichen Pres-
se dieser Selbsterkenntnis aus begreiflichen Gründen nicht
Ausdruck gibt.

So wenig wir auch dem Krieg Achtung zollen
können, den unsere Feinde hinter der Front gegen uns
führen, so sehr uns das Gemenge von Heuchelei, Ver-
leumdung, Schmähungen und Lügen zurückstößt, mit
dem sie die eigene Seele zu stärken und die Neutralen
zu gewinnen trachten, so offen ist unser Verlangen, daß
wir es im Felde nirgends mit minderwertigen Gegnern
zu tun haben. Diese Tatsache macht das Ringen für
uns wohl schwerer, aber auch unendlich ruhmvoller. (3.)

Aus dem Westen.

Bei Soissons.

Fast gleichzeitig hat das Große Hauptquartier zwei
Berichte veröffentlicht lassen, die überall bei uns wie
bei unsern Verbündeten hohe Freude, bei manchen Neu-
tralen vielleicht ein größeres Verständnis in den Gang
der Ereignisse hervorgerufen werden. Eine eingehende
Schilderung der Schlacht bei Soissons wird gegeben in

schied, daß Deinem Herd noch immer die tüchtige Haus-
frau fehlt.“

Brunos Gesicht erheiterte sich auch. Er ahnte, daß
der gute Onkel ihm wieder mit einem Heiratsplan kam.
Vielleicht war das gar die Neuigkeit, die er kürzlich für
ihn bereit hatte. Nun, er war auf alles gefaßt. Doch
hielt er es für richtiger, jetzt nicht zu antworten.

Aber auch der Alte ließ dies Thema fallen. Vorerst
sah er sich im Felde um und erkundigte sich nach dem
Stand der Saaten, worauf er eine zufriedenstellende
Antwort bekam. Dann fragte er plötzlich: „Ich höre
Dich doch etwa nicht? Bitte, sag's mir ganz dreist.
Dann gönne ich allein zurück.“

Wieder mußte Bruno lächeln. „Nein, nein, Du
hörst nicht. Tatest Du's, dann sagte ich's Dir gewiß.
Darin kennst Du mich doch zur Genüge, hoffe ich.“

„Das stimmt. Aus Deinem Herzen machst Du nie
eine Rörbergrube.“

„Mit andern Worten: ich bin ein Grobian, wie?“
Klang es lachend zurück.

„Nun, manchmal wäre Dir ein bißchen mehr
Freundlichkeit sehr vonnöten.“

Heiter zuckte Bruno die Schulter. „Ja, das kann
ich Dir nun leider nicht mehr versprechen.“

„Verlang' ich auch gar nicht. Weil Du's doch nicht
hastens würdest.“

„Könnte schon sein.“ Damit gab er seinen Gaul
einem Anrecht.

In munterer Laune gingen sie weiter. Ringsum,
so weit man blicken konnte, war alles Gelände zu Schön-
au gehörig. Ein statisches Gut. Und alles in den-
bar bester Verfassung.

Während sie langsam, in heiterer Unterhaltung durch
die Feldmark dahinschritten, sah Bruno bald rechts, bald
links und erteilte hier und da, wo es angebracht war,
kurze Weisungen und Befehle, und obschon er nie den
Faden der Unterhaltung verlor, entging auch nicht ein
Vorkommnis der Feldarbeiten seinem prüfenden Auge.

Onkel Klaus merkte das wohl. Und er hatte seine
helle Freude daran. Wie er denn diesen frischen, star-
ken und lebensfrohen Vurschen schon von Jugend auf
geru gehabt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

einer Ausführlichkeit, wie sie andern Einzelheiten des Krieges bisher nicht von amtlicher Stelle zuteil geworden ist. Erst am Sonntag war ein Ueberblick über die gesamten Operationen in Polen veröffentlicht worden, der den Zusammenhang der einzelnen Begebenheiten klarlegte und helles Licht auf die zielbewusste Kühnheit und Entschlossenheit der strategischen Führung und die unerschütterliche Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen und unseres treuen Bundesgenossen warf. Wir besaßen sonst nur Schilderungen der Tätigkeit einiger Korps im Osten, für den Westen fehlte es durchaus daran. Jetzt, wo bei Soissons im gewissermaßen örtlich und zeitlich begrenzten Rahmen sich eine einheitliche Handlung abgespielt hat, wird uns ein Einblick in den Verlauf geboten, und daran anschließend eine kurze und doch überaus bedeutsame Rechnung über die Ergebnisse der so laut angekündigten und mit so stolzen Hoffnungen von unseren Gegnern begleiteten großen Offensive aufgestellt. Sie hat den Franzosen rund 150 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen, unsern Truppen noch nicht ein Viertel gekostet. Die Franzosen haben in der ganz überwiegenden Zahl der Gefechte, die in den letzten vier Wochen stattfanden, versucht, durch Gewaltstöße unsere Stellungen an den verschiedensten Punkten der riesigen Front zu durchbrechen. An dem ruhigen Feuer der deutschen Infanterie und Artillerie sind alle Angriffe gescheitert, wiederholt brachen sie zusammen, ehe sie noch weiter vorwärts gekommen waren. Und wo es ihnen gelang, einen Gewinn an Gelände zu erringen, war er ohne Bedeutung.

Die Kämpfe bei Soissons.

3. Der „Berlingske Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Zahlreiche Flüchtlinge aus Soissons, Brouy, St. Paul und anderen Städten dieser Gegend in Paris an. Sie waren sehr heruntergekommen, da eine Strecke von 50 bis 60 Km. bei schlechtestem Wetter hatte zu Fuß zurückgelegt werden müssen. Die Flüchtlinge erzählten, daß die Schlacht mit der größten Hartnäckigkeit fortgesetzt wurde, und daß manchmal ein furchtbares Artillerieduell raste. In Soissons fielen unaufhörlich Granaten in allen Vierteln der Stadt. Der Kommandant, die Kommunalverwaltung und ein halbes Hundert der angesehensten Männer der Stadt waren zurückgeblieben.

3. Ueber die Verwüstungen an den Ufern der Aisne wird noch weiter berichtet: Zwischen Cuffies und Basly (anderthalb Kilometer westlich von Cuffies) ist die Ferme Saint Crepin vollständig ausgebrannt. Namentlich sollen die in den Champignonbeeten von Basly aufgestellten deutschen Batterien Soissons unter ein schreckliches Feuer genommen haben.

Bei Ypern.

3. Bei Ypern ist der Kampf andauernd im Gange. Die Franzosen greifen hier die deutschen Stellungen an. Die Stadt liegt im Bereiche der deutschen Geschütze. Die Deutschen haben jetzt wieder die Beschließung der Stadt aufgenommen. Die Stadt hat durch das Bombardement schrecklich gelitten. Ein großer Teil der Bevölkerung hat die Flucht ergriffen. Die Zurückgebliebenen haben in den Kellern Zuflucht gesucht. Die Zahl der getöteten Bewohner ist nicht anzugeben. Gar mancher wurde selbst in den Zufluchtsstätten von den Geschossen getroffen. Nahrungsmangel herrscht nicht. Außer den Markthallen haben auch die Kirchen schwer gelitten. Fast kein Haus ist unbeschädigt.

Vom Osten.

Der Kampf vor Warschau.

3. Aus Petersburg lassen sich die dänischen Blätter melden, daß trotz des schlechten Wetters die deutschen Stellungen bis vor den Festungsbereich Warschaus vorgerückt sind. Eisenbahnzüge befördern täglich Tausende von Personen der Warschauer Zivilbevölkerung nach Brestolst.

Nachrichten der Verbündeten.

Der amtliche Tagesbericht.

W.T.B. Der österreichisch-ungarische Bericht vom 17. Januar lautet: Die Situation ist unverändert. In Polen, am Dunajec und im Raume südlich Zarnow Geschützkampf, der mit wechselnder Intensität den ganzen Tag anhielt. In den Karpaten herrscht Ruhe.

Russische Niederlage.

3. „Razryb“ meldet aus den Karpaten: Das erste Legionärregiment unter dem Kommando des Leutnants Josenkowitsch hat den Russen bei L. eine schwere Niederlage beigebracht. In 16 Angriffen wurde das ganze Bataillon vernichtet. 3000 Russen bedeckten die Wälder. 11 Offiziere und 600 Mann wurden gefangen genommen. Drei Maschinengewehre und viel Kriegsmaterial erbeutet. Der Kommandant des ersten Korps, Erzherzog Josef Ferdinand hat dem Legionärkommandanten seine höchste Anerkennung für diese Leistung ausgesprochen. Eine Reihe von Legionären wurde zur Auszeichnung vorgeschlagen.

Mißstimmung in Südafrika.

3. Den in Holland aus Südafrika eingetroffenen Nachrichten zufolge ist durch die Zwangsaushebungen eine sehr gefährliche Stimmung unter der südafrikanischen Bevölkerung eingetreten. Mehrere Kommandos holländischer Bürger, die gegen Deutsch-Südwest gefandt werden sollten, rebellierten und weigerten sich, außerhalb der Grenzen des eigenen Landes zu kämpfen. Die Anführer der Widerständigen sollen zur Zwangsarbeit im Minenbezirk Verwendung finden, was die Erbitterung weiter ansteigen ließ. Die Nachrichten stimmen überein mit einem aus Südafrika an englische Blätter gerichteten Briefe, den diese nicht veröffentlichten, von dem aber die Zeitung „Nieuwe Courant“ im Haag eine Abschrift erhalten hat. Der Brief sagt, daß das Ergebnis der Provinzialwahlen in Transvaal beweise, daß das Ministerium Botschaft nicht mehr das Vertrauen des Landes besitze und daß es fallen müsse, wenn die Regierung den Mut hätte, allgemeine Wahlen auszusprechen. Der Brief besagt ferner, General Smuts habe das Parlament durch falsche Berichte zur Billigung der Regierungspolitik veranlaßt. Aber die Wahrheit breche sich Bahn. Die sich der Realisation wider-

legen, würden zum Wahnsinn und zur Rebellion getrieben. Die Regierung säe Mißtrauen, Brudermord und Rassenhaß, wodurch die Zukunft Südafrikas sehr dunkel würde.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Beschlagnahmtes Mobiliar.

W.T.B. Aus Paris wird berichtet: Das Mobiliar des Oberleutnants v. Winterfeld ist beschlagnahmt worden.

Rumänische Mobilisationsbefehle.

3. Der „Tamps“ erfährt aus Genu, daß die rumänischen Studenten der schweizerischen Hochschulen den telegraphischen Mobilisationsbefehl erhielten.

Die Belgier in Holland.

3. Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, sind nach neueren amtlichen Feststellungen im ganzen 900 000 Belgier nach Holland geflüchtet. Inzwischen ist die Zahl auf 200 000 zurückgegangen. Die Anzahl der nach Belgien zurückgekehrten beträgt 500 000.

Das englische Millionenheer.

W.T.B. Die Londoner „Morningpost“ klagt über die geringe Anzahl der neu angeworbenen Mannschaften. In manchen Tagen haben sich nicht mehr als 200 Mann gemeldet, während die täglichen Verluste des englischen Heeres 500 bis 600 Mann betragen.

Die kanadischen Hilfsstruppen.

3. Wie die „Times“ aus Rotterdam erfährt, ist die für Mitte Januar angekündigte Verschiebung von 30 000 Mann kanadischer Truppen auf Ende Februar verschoben worden. Gründe für die Hinausschiebung der Truppentransporte sind nicht genannt. Es darf aber wohl angenommen werden, daß noch nicht die genügende Anzahl von Mannschaften vorhanden ist.

Amerikanische „Neutralität“.

3. Morgan und andere Bankiers akzeptierten als Syndikat 25 Millionen russischer Schatzscheine.

Gegen Russen und Engländer.

3. Die „Union“ meldet aus Konstantinopel: Der Emir von Afghanistan hat 35 000 Mann Hilfsstruppen für das Hilfsheer angeboten, dessen Eintritten in Persien bevorsteht.

**Wer Brotgetreide verfrachtet
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.**

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 19. Januar 1915.

Die Wollsammlung für unsere Truppen. Im ganzen Reiche wird in dieser Woche eine Sammlung von Wollfächern veranstaltet, die dazu dienen soll, unseren Truppen das zuzuführen, was sie im Winterfeldzuge notwendig brauchen: wollene Unterkleider und vor allen Dingen wollene Decken, die ihnen in den Schützengräben wertvolle Dienste leisten können. Wolle ist ein seltener Artikel geworden. Die vorhandenen Bestände sind zu Tuchen für Uniformen oder zu Strümpfen usw. verarbeitet. Aber Wollfächer gibt es trotzdem noch genug. Wenn die Hausfrauen ihre Spinde und Schubladen öffnen, werden sie viele entbehrliche Wollfächer finden, die nutzlos in der Ecke liegen, die aber hier einen guten Zweck erfüllen können. Gesammelt werden nicht nur getragene wollene und baumwollene Kleidungsstücke, sondern auch alte Decken und Strümpfe. Jeder Flicken ist zu verwenden. Was nicht mehr zu Decken verarbeitet werden kann, kommt in die Fabriken und wird dort zur Herstellung von Garn und Geweben benutzt. In erster Linie handelt es sich aber um die Beschaffung von Decken, für die sich namentlich im Osten ein großes Bedürfnis herausgestellt hat, das so schnell als möglich befriedigt werden muß. Deshalb wurde die Reichswollwoche veranstaltet und deshalb erging auch an die Bevölkerung unseres Ortes der Aufruf, in diesen Tagen alle entbehrlichen wollenen und baumwollenen Sachen hervorzuholen und zur Abholung bereit zu legen. Am Donnerstag wird die Einsammlung durch einen Wagen vorgenommen werden. Das Opfer ist im Verhältnis zu dem Segen, der durch die Sammlung gestiftet werden kann, nur gering, und es wird darum sicher jeder gerne bereit sein, den braven Truppen in dieser Weise einen Teil des Dankes abzutragen, den sie von dem deutschen Volke erwarten können. Darum, Schiersteins Hausfrauen, öffnet die Schränke und Truhen und holt heraus, was entbehrlich ist an wollenen und baumwollenen Sachen. Ihr verdient euch damit den Dank der braven Soldaten und des Vaterlandes.

Brotvergeudung durch Schulkinder. Ueber die Brotvergeudung durch die Schulkinder ist schon viel geklagt worden. Wenn schon in Friedenszeiten diese Unsitte oft beklagt wurde, so sollte man ihr jetzt in dieser schweren Zeit mit allen Mitteln zu Leibe rücken. An dieser Verschwendung sind aber weniger die Kinder als die Eltern schuld, die ihren Sprößlingen zu große Butterbrote mit zur Schule geben. „Sunge, Du mußt lächlich essen, daß Du groß und stark wirst“, kann man sehr häufig hören. Das ist nun recht schön und gut gemeint, ist aber nicht ganz richtig. Die Esser werden nicht geboren, sondern erzogen, und dann bekommt das, was man sich hinunterquält, nicht so gut, als das, was mit Appetit gegessen wird. Geben nun die Eltern ihren Kindern zu große Brotschnitte mit, und

die Kinder können sie nicht aufessen und bringen Rest davon wieder nach Hause, so kriegen sie in Regel Schellworte zu hören. Die Folge davon ist, sie das nächste mal das Brot fortwerfen, und so durch die Schulkinder trotz aller Mühe um die Ernährung des Volkes noch immer eine Brotvergeudung, die angesichts der gegenwärtigen Kriegslage durch nicht am Platze ist. So viel uns bekannt ist, wird uns seitens der Lehrer alles getan, in dieser Beziehung aufklärend und belehrend auf die Kinder einzuwirken. Der Ernst der Zeit verlangt gebieterisch, mit dem sparsam umzugehen. Es ist daher auch Pflicht Eltern, ihre Kinder dazu anzuhalten, und dies soll nur hinsichtlich der Schule geschehen, sondern auch Hause wird manches Stück Brot vergeudet und aufgegessen oder so lange liegen gelassen, bis es, all verrottet, nicht mehr genossen werden kann. Des nochmals: „Ein jeder gehe sparsam mit dem Brot um!“

Eine Weihnachtsfeier im Feindesland. Sch. uns ein hiesiger Angehöriger des Landw.-Inf.-Reg. 80, 7. Komp. wie folgt:

In kurzen Worten möchte ich den Lieben in Heimat die Weihnachtsfeier unserer Landw. Kompagnie schildern. Dem geliebten Vaterlande unserem eigenen Schutze wegen soll hier kein Ort genannt werden: Allmählich nahle das schöne Weihnachtsfest. Obwohl in Feindesland, sollte doch das habenste Fest unseres lieben deutschen Vaterlandes begangen werden. Der Weihnachtsbaum, der in geliebten Heimat in keinem Stübchen fehlt, wird bei Die Mannschaften der Kompagnie fangen an, den zu schmücken. Welchen Kunstsinne man dort finden konnte, buntes Papier, Plüschbänder, Ansichtskarte dgl. bunt, aber doch harmonisch an einander gegeben dem Baum einen stimmungsvollen Anblick. Gaben von den Angehörigen, besonders die Rolle-Spenden in riesigen Ästen trafen ein. Das Bataillon. Kompagnie gedachte unserer und bestellte zum Weihnachtsabend das von uns so lange entbehrte Bier. alles zum hl. Abend vorbereitet, kam am 22. Dezember früh der Befehl, das Bataillon wird am 23. Dezember abends zurückgezogen und in W. untergebracht. wohl alles zur Weihnachtsfeier hergerichtet war, da wir diese frohe Volkshochzeit als schönste Christglocke kam somit doch die lang ersehnte Ablösung aus Schützengräben und das Bewußtsein, das Weihnachtsfest auf deutscher Erde feiern zu können. Durch und durch gefundene Zwischenfälle wurde zu unserem größten Leidwesen die Ablösung auf die Nacht vom 25./26. verschoben. Unsere Kompagnie war deshalb am hl. Abend in Stellung d. h. Schützengräben. Wie oft da Gedanken bei den Lieben in der Heimat weilen! manchem Kameraden rollten beim Anblick der brennenden Kerzen in den Unterständen die Tränen in den Augen. Fehlte doch in keinem Schützengraben und Unterstand ein wenn auch so kleines Bäumchen. Erhöhte Aufmerksamkeit war für diesen Abend angeordnet, da man einen französischen Angriff befürchtete, doch schien es als der Feind uns deutschen Barbaren auch einmal menschliche Gefühle nachgehen lassen wollte, und verblieb die Nacht ruhig.

Weihnachten! Das Fest des Friedens, ist abgebrochen. Friedensglocken läuteten uns nicht, doch Gedanken, am Abend für kurze Zeit aus dem Kampf gestimmt zu kommen, besetzte alle mit froher Stimmung. Abends 10 Uhr rückten wir, zwar nicht nach W., anfangs befohlen, sondern nach S., wo Bürgerkrieg bezogen wurde. Obwohl das Dorf von den Schritten des Krieges schwer heimgesucht, fanden wir dem gastliche Aufnahme. Um den Mannschaften erst zu ginnen, wurde die durch das Abbrechen verschobene Christbaumfeier auf Sonntag, den 28. Dezember angeordnet. Unter der umsichtigen Leitung unseres Feldwebel A. wurden die oberen Lokalitäten der Schicht von C. M. festlich hergerichtet. Wagenladungen von Viesesgaben und Geschenken wurden aufgestellt. Durch Vortrag des erhebenden Liedes „Stille heilige Nacht“ vierstimmig von Mannschaften der Kompagnie unter der Leitung des Kameraden (Kurmüller in W.) Unteroffizier Fr. wurde die Feier eröffnet. Anregung unseres Kompagnieführers Herrn Leutnant A. und Feldwebel A. war in B. M. ein Sänger der Kompagnie gebildet worden, um auch schwerer Zeit deutschen Sang und Klang zu pfeifen. Hierauf ergriff, der freundlichen Einladung zufolge schienene katholische Pfarrer Herr B. das Wort zu kernigen Ansprache, besonders betonend, treue Kameradschaft zu halten und den guten Geist unseres Heeres auch weiter zu fördern. Seine Rede beendend mit dem Hoch auf die Kompagnie und die echte deutsche Kameradschaft. Herr Kompagnieführer Leutnant A. gedachte kurzen, schwungvollen Worten unserer Lieben in Heimat, besonders aber unseres geliebten Kaisers, als Friedensfürst feiernd, dem ein dreifaches „Hurra!“. Ein vom Zollbeamten und provisorischen Bürgermeister der Gemeinde, Herrn St., gesprochenes Wort auf die heutige schwere Zeit sich beziehend, fand reich Beifall. Herr Feldwebel A. hat in kurzen schlichten Worten ein stilles Gebet für unsere gefallenen Kameraden, denen es nicht mehr vergönnt sei, dieser schönen Feier beizuwohnen und in fremder Erde ruhen. greifend war es, die bärtigen Gestalten der alten Volksheldkämpfer beim Kerzenschein des Weihnachtsbaums die Hände gefaltet, im stillen Gebete, zu sehen. In stolzene Tränen rollten in den Bart und manche Heimweh wird ins Herz geschlichen sein und die Sehnsucht, wenn auch nur 1/2 Stündchen, bei seinen Lieben zu dürfen. Verschiedene gut gelungene Gesänge unseres Sängerkorps beendeten die offizielle Feier. Die

begann die Bescherung. Welche Fülle von Gaben verteilt werden konnte (Kompagniestärke 248 Mann) ersieht man, daß jeder Mann eins bis zwei Paketchen, aller möglichen nützlichen Sachen, erhielt. Die Cigarren, Cigaretten, Tabak und Leckerbissen garnicht zu rechnen. Der von der Kompagnie gespendete, edle Gerstenjaß, der zum Ausschank kam, brachte bald eine fröhliche Stimmung. Zu schnell vergingen die schönen Stunden, und dankbar wird sich jeder in späterer Zeit, besonders derer, die es zu Wege gebracht hatten, erinnern.

So steht denn ihr Lieben in der Heimat, daß wir trotz aller Entbehrungen und Greulen des Krieges echte deutsche Sitten und Gebräuche nicht vergessen, und deutscher Geist und Mut nicht erlischt. Hoffen wir, das nächste Weihnachtsfest sieggekrönt in der geliebten Heimat feiern zu können."

Soldatendank. Aus dem Osten erhalten wir nachstehenden poetischen Dank an die Bürger Schiersteins für die Weihnachtsbesuche, die die Landsturmmänner in L. am 10. Januar empfangen haben:

Für die vielen, schönen Gaben,
Die wir heut empfangen haben,
Sagen alle herzlich Dank:
Christian, Karl und auch der Franz,
Friedrich und Ludwig,
Alle freuten herzlich sich
Für die Sachen, die so fein
Eingepackt im Kistchen klein.
Pfeif, Tabak zum Zeitvertreib,
Eine Binde um den Leib,
Strümpfe für die kalten Füße,
Zuckerlachen, die so süßen,
Und ein Gläschen Seidel Söhnlein,
Leider war es etwas klein.
Doch damit will ich nicht sagen,
Daß wir können mehr verlangen,
Denn Ihr alle es auch wißt,
Daß Alkohol verboten ist,
Und streng bestraft wird, wer ertappt,
Daß er einen Kater hat.
Nun ihr lieben Bürger Schiersteins,
Die ihr die Gaben aufgebracht,
Uns zu erleichtern die kritischen Tage
Allen sei hiermit Dank gebracht
Schwere Sorgen eben wollen
Auch in Schierstein an dem Rhein,
Denn die Jungen wie die Alten,
Alle kehren nicht mehr ein.
Gott hat uns bisher geholfen
Er wird auch fern bei uns sein,
Dann kehren wir vom fernen Osten
Nach Schierstein an den deutschen Rhein.

Herzliche Grüße von Chr. Ott, Karl Schäfer, Karl Helfrig, Wilhelm Kossel, Ludwig Wehner, Karl Wehner, Unteroffizier August Bohn, Schlemmer, Franz Sohn, Gekori, Bröder, H. Mohr.

Fabian-Sebastian, der am 20. Januar, ein sogenannter "Los"tag der Landwirtschaft, steht vor der Tür. Nach aller landwirtschaftlicher Erfahrung soll an diesem Tage das erste junge Leben der Pflanzenwelt sich bemerkbar machen, wenn man mit einem normalen Frühlingsverlauf rechnen will. "Fabian-Sebastian läßt den Saft in die Bäume gahn", sagt die Bauernregel. Von allers her rechnet man von diesem Tag ab auch wieder mit zunehmender Kälte, was sich in dem Spruche ausdrückt: "Wenn der Tag fängt an zu langen, kommt die Kälte angegangen", eine Regel, die im allgemeinen merkwürdiger Weise fast immer zutrifft. Im übrigen macht sich von diesem Tage ab das Zunehmen der Tage schon sehr erheblich bemerkbar; es beträgt morgens und abends fast je eine Stunde. Das wird gerade in diesem Jahre, in dem der Petroleummangel sich zu einem förmlichen Notstande auszuwachsen droht, ganz besonders freudig empfunden werden.

Die Aushungerung Deutschlands.

Zürich, 18. Jan. (Drahtb.) Die Neue Zürcher Zeitung bespricht kritisch die Arbeit des bayerischen Agrarpolitikers Edler von Braun, die die Frage behandelt, ob Deutschland durch Aushungerung besiegbar sei. Das Blatt schließt aus den Maßnahmen großen Stills, bezüglich der Getreideversorgung, daß der Getreidemangel in Deutschland in der Tat nicht so groß werden könne, um die Entschlieungen der Regierung für den Friedensschluß irgendwie ausschlaggebend zu beeinflussen. Noch viel weniger sei dies beim Fleisch der Fall. Auch für die Kartoffelversorgung genüge die inländische Produktion. Bei längerer Kriegsdauer werde die deutsche Volkswirtschaft natürlich eine Reihe empfindlicher Unbequemlichkeiten in den Kauf nehmen müssen, von einer Hungersnot werde aber keine Rede sein. Das Deutsche Reich habe in der Wirtschaftspolitik die Erhaltung eines intensiven Landwirtschaftslebens und den Schutz des Getreidebaues als leitenden Gedanken aufgenommen, eingedenk des Wortes Moltkes: Das Reich geht ohne Schutz zu Grunde, wenn die Landwirtschaft zu Grunde geht. Die so vielen Anschuldigungen ausgelegt und doch so weitblickende Agrarpolitik des deutschen Reiches erweise sich auch heute für die Arbeiterschaft als wahrer Segen, als eine Rettung vor dem sicheren politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch. Diese Erkenntnis werde wohl eine große Lehre sein, die alle Völker des Erdballes aus diesem Weltkriege ziehen würden.

Zum Erdbeben in Italien.

W.B. „Observatore Romano“ teilt mit, daß der Papst den Bischöfen der betroffenen Diözesen Unterstützungsmittel hat. Es sind für diese Zwecke bisher etwa 20 000 Lire an Spenden dem Papste zugegangen. — Der König von Italien stiftete 300 000 Lire zum Besten durch das Erdbeben verwaiseter minderjähriger Kinder. Der Betrag wird in Staatsanleihen dem von der Königin Helena gestifteten Patronat für verlassene Kinder zugeführt. Die Königin ordnete die Einrichtung eines kleinen Hospitals im Antrinal an, das unversorgte Kinder aufnehmen soll.

Kriegsversorgung

der

hinterbliebenen Eltern, Witwen und Waisen.

Von Carl Basenmüller.

Wie man allgemein hört, ist es nicht hinreichend bekannt, daß in welchem Umfange den Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer ein Anspruch auf Versorgung zusteht. Nach dem Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907 haben nicht nur die Hinterbliebenen derjenigen Militärpersonen, für die der Heeresdienst Lebensberuf ist, eine Versorgung zu beanspruchen — allgemeine Versorgung — sondern für den Kriegsfall ist daneben noch eine besondere Versorgung — die Kriegsversorgung — vorgesehen, die den Hinterbliebenen auch der übrigen Kriegsteilnehmer zukommt. Nach dem Militärhinterbliebenengesetz erhalten die Witwe und die Kinder aller zum Feldbeere gehörigen Offiziere, Beamten und Militärpersonen der Unterlassen, Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld, wenn diese im Kriege geblieben, oder infolge einer Kriegsverwundung oder Kriegsdienstbeschädigung gestorben sind, und zwar in dem letztgenannten Falle nur dann, wenn der Tod vor Ablauf von zehn Jahren nach dem Friedensschlusse oder nach Ablauf des Jahres, in dem der Krieg beendet worden ist. Das gilt auch für andere Feldzugsteilnehmer, insbesondere die auf dem Kriegsschauplatz verwendeten Personen der freiwilligen Krankenpflege.

Das Gesetz macht die Gewährung des Kriegselterngeldes, Witwen- und Waisengeldes davon abhängig, daß der Verstorbene den Lebensunterhalt für Verwandte der aufsteigenden Linie ganz oder überwiegend bestritten hat. Voraussetzung für die Bewilligung des Kriegselterngeldes ist nur, daß der Unterhalt in den betreffenden Fällen tatsächlich gewährt worden ist, ohne Rücksicht darauf, ob andere unterhaltspflichtige Personen vorhanden sind. Dagegen ist die Bewilligung zu verweigern, wenn es sich um unterhaltspflichtige und um solche im gesetzlichen Sinne unterhaltspflichtige Personen handelt, die offensichtlich bemittelt sind und bei Lebzeiten des Verstorbenen eine gleiche oder nähere, jedoch unerfüllt gelassene Verpflichtung zur Gewährung des Unterhalts an die Verwandten der aufsteigenden Linie hatten, als der Verstorbene. Die Höhe der Beträge richtet sich nach der Bedürftigkeit und dem Grade der Erwerbsbeschränkung der Verwandten der aufsteigenden Linie unter Berücksichtigung der örtlichen Preisverhältnisse. Die Bewilligung erfolgt auf die Dauer der Bedürftigkeit. Die Bewilligung ist zu unterlagen, wenn der Verstorbene den Unterhalt ausschließlich während der Zugehörigkeit zum Feldbeere gewährt hat. Den Anträgen auf Kriegselterngeld ist ein Bericht der Ortsbehörde des Wohnortes des Verstorbenen und der Verwandten der aufsteigenden Linie beizufügen.

Das Kriegselterngeld beträgt jährlich höchstens: a) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Offiziers 450 M. b) für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter einer Militärperson der Unterlassen, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege 250 M. Den Anträgen auf Kriegswitwengeld und Waisengeld ist ein Auszug aus den Kriegsanzeigen und Kriegskammlisten beizufügen, sowie ein amtlich beglaubigtes Zeugnis über die Familien-, Vermögens- und Einkommensverhältnisse der Witwe und der Kinder. Wenn der Kriegsteilnehmer im Felde geblieben oder während der Zugehörigkeit zum Feldbeere an der Folge einer Kriegsdienstbeschädigung gestorben ist, ist noch die Sterbendeckunde und wenn er nach der Demobilisierung gestorben ist, ferner ein ärztliches Zeugnis über die Todesursache vorzulegen, um feststellen zu können, ob der Tod in ursächlichem Zusammenhang mit der Kriegsverletzung zu bringen ist.

Das Kriegswitwengeld beträgt jährlich:

- a) wenn die allgemeine Versorgung zusteht:
 1. für die Witwe eines Offiziers bis zum Stabsoffizier einschließlich abwärts 1500 M.
 2. für die Witwe eines Hauptmanns, Oberleutnants, Leutnants oder Feldwebellieutenants 1200 M.
 3. für die Witwe eines Feldwebels, Bizefeldwebels, eines Sergeanten mit der Löhnung eines Bizefeldwebels, eines Zugführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstlohn von jährlich 1200 M. und weniger 200 M.
 4. für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführer-Stellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstlohn von jährlich 1200 M. und weniger 200 M.
 5. für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegskrankenpflege 100 M.
- b) wenn die allgemeine Versorgung nicht zusteht:
 1. für die Witwe eines Generals oder eines Offiziers in Generalstellung 2000 M.
 2. für die Witwe eines Stabsoffiziers 1600 M.
 3. für die Witwe eines Hauptmanns, Oberleutnants, Leutnants oder Feldwebellieutenants 1200 M.
 4. für die Witwe eines Feldwebels, Bizefeldwebels, eines Zugführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstlohn von jährlich mehr als 1200 M. 600 M.
 5. für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Aus-

führer-Stellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstlohn von jährlich 1200 M. und weniger 500 M.

6. für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegskrankenpflege 400 M.

Erreicht das Jahreseinkommen der zu Kriegswitwengeld berechtigten Witwe

a) eines Generals oder eines Offiziers in Generalstellung nicht 3000 M.

b) eines anderen Offiziers mit Ausnahme der Feldwebellieutenants nicht 2000 M.

c) eines Feldwebellieutenants nicht 1500 M., so kann mit Genehmigung der obersten Militärverwaltungsbehörde das Kriegswitwengeld bis zur Erreichung dieser Höhe erhöht werden.

Das Kriegswaisengeld beträgt jährlich:

- a) wenn die allgemeine Versorgung zusteht:
 1. für jedes vaterlose Kind eines Generals oder eines Stabsoffiziers in General- oder Regimentskommandeurstellung 150 M.
 - Eines anderen Offiziers 200 M.
 - Für jedes elternlose Kind eines Generals oder eines Stabsoffiziers in General- oder Regimentskommandeurstellung 225 M.
 - Eines anderen Offiziers 300 M.
 2. für jedes vaterlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten 108 M.
 - Für jedes elternlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten 140 M.
- b) wenn die allgemeine Versorgung nicht zusteht:
 1. für jedes vaterlose Kind eines Offiziers 200 M.
 - Für jedes elternlose Kind eines Offiziers 300 M.
 2. für jedes vaterlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten 168 M.
 - Für jedes elternlose Kind einer Militärperson der Unterlassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten 240 M.

Dem elternlosen Kinde steht das Kind gleich, dessen Mutter zur Zeit des Todes seines Vaters zum Bezuge des Kriegswitwengeldes nicht berechtigt ist.

Das Recht auf den Bezug des Kriegswitwen- und Waisengeldes erlischt:

- a) für jeden Berechtigten mit Ablauf des Monats, in dem er sich verheiratet oder stirbt.
- b) für jede Witwe außerdem mit dem Ablaufe des Monats, in dem sie das 18. Lebensjahr vollendet.

Das Witwen- und Waisengeld und die Kriegsversorgung werden monatlich im voraus gezahlt.

Auf die Hinterbliebenen von Angehörigen der Kaiserlichen Marine finden dieselben Bestimmungen Anwendung, wie bei der Armee. Es stehen sich gleich in der Armee wie bei der Marine:

Generalfeldmarschall zc. und Großadmiral,
General der Infanterie zc. und Admiral,
Generalleutnant und Vizeadmiral,
Generalmajor und Konteradmiral,
Oberst und Kapitän z. S.
Oberstleutnant und Fregattenkapitän,
Major und Korvettenkapitän,
Hauptmann zc. und Kapitänleutnant,
Oberleutnant, Leutnant und Oberleutnant und Leutnant z. S.

Feldwebel zc. und Oberbediensteter, Bediensteter zc. Sergeanten, Unteroffizier und Unteroffizier ohne Portepee,

Gefreiten, Gemeinen und Obermatrose, Matrose.

Die Festsetzung sämtlicher Hinterbliebenenbezüge erfolgt durch die oberste Militärverwaltungsbehörde. Gegen deren Entscheidung ist der Rechtsweg innerhalb 6 Monaten nach Zustellung der Entscheidung an das Landgericht zulässig.

Die Anerkennung und Auszahlung der Kriegswitwen-, Witwen- und Elternbezüge geschieht nicht, wie allgemein angenommen wird, nach der Demobilisierung, sondern alsbald und zwar rückwirkend vom Tage der Feststellung des Todes des Gefallenen. Die Festsetzung der Kriegsversorgung ist Sache des Kriegsministeriums Berlin. Während des gegenwärtigen Krieges erfolgt die Vorbereitung der Anträge für die Hinterbliebenen derjenigen Verstorbenen, die einem mobilen oder neuerlichsten immobilien Truppenteil angehört haben, durch das Bezirkskommando, in dessen Bezirk die Hinterbliebenen wohnen oder ihren Aufenthalt nehmen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Januar.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharmühen, nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Witterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts neues.

Bei Rabcalowo, Diczyn und Sirpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Ein Mittel gegen die Fleischnot. Aus Ahrweiler im Rheinland berichtet der dortige Kreisinspektor: Beim Besuch einer Landschule sprach ich mit den Kindern auch über die Ernährung während des Krieges und insbesondere über die Fleischversorgung Deutschlands. Durch die Unterredung wollte ich die Kinder darauf bringen, daß die Lösung der Fleischfrage so zustande kommen müsse, daß Deutschland seinen Fleischverbrauch einschränke. Als ich nun die Schlusfrage stellte: „Was muß also geschehen, wenn das Fleisch knapp wird?“ erhielt ich von einem pfiffig dreinschauenden Jungen prompt die Antwort: „Dann muß ein Schwein geschlachtet werden!“

Drei Kameraden.

Waffenbrüderschaft im großen Kriege.
Von Rudolf Heynemann.

Durch die Fenster des deutschen Krankenhauses, in das sie mich gebracht hatten, stahl sich der letzte Abendstern und malte goldene Felder an die hellen Wände. Ein wunderbares Leben schien mit ihm dem Christuskind über der Bettreihe eingehaucht. Es war still im Zimmer. Die Verwundeten schliefen oder saßen im Bett, lasen und rauchten dabei eine Zigarre, eine Zigarette: Liebesgaben aus der Heimat. In solch stiller Stunde wandern die Gedanken gern zurück zur Truppe, zu den Schlachtfeldern, zu den Kameraden. So auch heute!

Wir waren drei Kameraden, in Sturm und Not erprobt. Alle Drei aus der Friedenszeit bekannt. Die gleichen Hände hatten uns damals die ersten Blumen gespendet, mit denen wir Helm und Waffen schmückten, als wir von der Kaserne zum Bahnhof marschierten, und der Ruf „Auf Wiedersehen“ in die Klänge des alten „Auf in den Kampf hinaus“ verwoben wurde. Und dann der Marsch durch das Rheinland, durch Luxemburg, durch Belgien. In derselben Gruppe marschierten wir, ruhten des Nachts nebeneinander im Zelt, im gleichen Quartier und teilten, was uns beschlehen war.

Dann lagen wir zusammen in Frankreich in der Schützengrabenlinie, waren Nebenmänner im Sturm, und bei jedem Sprung vorwärts achtete jeder darauf, daß er beim Stellungnehmen wieder neben dem anderen zu liegen kam. So fochten wir zusammen an der belgisch-französischen Grenze, an der Maas und in den Argonnen, so lagen wir zusammen im Granatfeuer und im Deckungsgraben! Und wieder kamen Tage der Ruhe. Da fochten wir zusammen ab und jeder war um den

anderen besorgt, daß er genügend im Brotbeutel, genug in der Feldflasche hatte. Nie hatte ich treuere Freunde gefunden, niemals bessere Kameraden: Der Krieg hatte seine Bande um uns geschlungen! Um uns, neben uns fielen die Kameraden, uns drei aber schonte das Geschick.

Wir kamen nach Lille und von dort aus vor die Engländer. Zum ersten Male traten wir den Urhebern des Weltbrandes

gegenüber, und mit heiligem Zorn im Herzen stürmten wir die Stellung der Briten. Am Abend war's, als wir den Dorftrand erreichten, von dem aus die Engländer Tod und Unheil in unsere Reihen gesandt hatten. Der Sturm war zu Ende. Wir waren durcheinander gekommen. Ich drehte mich um und rief nach den Kameraden. Einer antwortete. Es war ein frohes Begrüßen, ein herzlicher Händedruck. Aber einer fehlte: Unser liebster, bester Kamerad.

Als sich dann an der Feldflanke die Kompanie sammelte, erfuhren wir das Furchtbare: Er war gefallen. Das Wort erstarrte uns auf den Lippen, und in dem Blick, mit dem wir beiden Ueberlebenden uns ansahen, war deutlich zu lesen: Wer kommt nun an die Reihe? Drei Tage später. Im Morgendämmerung gingen wir vor. Sprungweise, von Graben zu Graben. Und wieder riß uns das Kampfgewimmel auseinander. Es war Morgen geworden. Ich lag unter Toten und Verwundeten allein als Unterlegter in einem Strahengraben. Direkt vor mir schossen die Engländer.

Da hörte ich meinen Namen rufen: Es war mein Kamerad! Er rief mir zu, daß er zu mir komme, ließ den Graben entlang und wollte an einer günstigen Stelle in den vorderen Graben springen. Ein englisches Geschütz traf ihn und er brach zusammen! Ich brachte ihn zur Verbandsstelle. Der Zweite! Ich war allein übrig geblieben. Es wurde stiller um mich her, und der Gedanke von damals, als der Erste von uns Dreien fiel, wurde wieder lebendig. Und wieder einige Tage später. Am Abend war's. Wir gingen vor. Niemand dachte an größere Verluste. Der Umfang des Gefechts ließ sich noch nicht übersehen. Zwar pfeiften unaufhörlich die Geschosse über das dunkle Feld, doch die Schützengräben boten genügend Sicherheit.

Gingen wir aber vor, dann piffen die Kupfergeschosse zu hoch über unsere Helme hinweg. Dazu kam das Vertrauen zu den kleinen Spaten, die selbst manche Kugel abwehrten, und die bald einen sicheren Ball aufwarfen, hinter dem mit Ruhe weitere Befehle abgewartet werden konnten. Und der Befehl kam: Vorwärts, anzu-

genweise vorgehen, Sprung auf, Marsch, marsch! Schnell sprangen die acht Mann einer Gruppe über den Aker. Der Erste fand Deckung. Noch war Platz neben ihm. Ich sprang hin, und in diesem Augenblick... Noch war Kraft im Willen zum Rückwärtsarbeiten, zurück zum Dorfe, wo das rote Licht einer Laterne den Verbandsplatz kennzeichnete: der Dritte des „Dreierbunds!“

Einer liegt bei Gunetieres auf dem Felde der Ehre begraben. Nicht einmal die letzte Ehre konnten wir zwei Zurückgebliebenen ihm erweisen, denn die Pflicht, der Befehl führte uns vorwärts, fort von der Stelle, an der der Kampf getobt hatte. Wir zwei Lebenden aber liegen auf dem Krankenlager, in getrennten Lazaretten, den Kämpfern draußen an der Front verloren... Wenn aber irgend ein Kranker in schmerzhaften Augenblicken vor sich hinsummt: „Ich hatt' einen Kameraden“, dann steigt vor mir das Bild dessen auf, der in Flandern in kühler Erde ruht. „Ich hatt' einen Kameraden...!“ (Korrespondenz Berger.)

**Wer mit dem Brote spart,
erwirbt sich ein
Verdienst vor dem Vaterland!**

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.

... Kleidung. ...

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so schweren Verluste meines lieben Mannes, unseres Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Josef Buchenberger,

besonders für die vielen Kranz- und Blumen-spenden und Allen, die uns in den schweren Tagen tröstlich und hilfreich zur Seite standen und dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Johanna Buchenberger geb. Bischof.

Schierstein, den 18. Januar 1915.

**„Deutscher Heldenmut“
der beste Magenlikör.**

**Ein hervorragendes Anregungsmittel
:: für unsere Soldaten im Felde. ::**

**All. Niederlage
Adler-Drogerie.**

**Vergleichenst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!**



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

**Kostenlose
Beratung, Ausarbeitung von
Propaganda-Plänen u. s. w.,
Anzeigenannahme für alle
Zeitungszu Original-Preisen
durch die
Centrale:
Berlin W. 9, Potsdamerstr. 20
sowie deren päpstliche Geschäftsstellen.**

INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW 68, Kottbusstr. 22-26

**Kaufe alle Sorten
Lumpen**
von 6—70 Pfg. pro Kilo,
Altmetall
zu Tagespreisen.

Althandlung Mayer

Niederwalluf

Niederlage: Schierstein
Mainzerstrasse 15.

Haus mit 6—8 Räumen u. Altbau
wohnen zu mieten gesucht. Spätere
Kauf nicht ausgeschlossen. Offerten u.
Preis und Belegungsstermin unter
Z. B. 4006 an H. Woffe, Wies-
baden.

2 Zimmer, Küche

und Zubehör zu vermieten.

Wörthstraße 12.

Schöne

3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör jetzt oder
später zu vermieten. Zu erfragen
unter Z. 12 in der Expedition.

**1 großes Zimmer
und Küche**

mit Zubehör zu vermieten. Näheres
in der Expedition d. Bl.

Große

3-Zimmerwohnung

sofort oder später zu vermieten. Zu
erfragen in der Expedition d. Bl.

Aleppo-Tinte

zu haben in der Expedition.